



Fritz Reheis

WO MARX RECHT HAT

3. Auflage

THEISS

|3|Fritz Reheis

Wo Marx Recht hat

THEISS

[4]Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://www.dnb.de> abrufbar.

Das Werk ist in allen seinen Teilen urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung in und Verarbeitung durch elektronische Systeme.

Der Theiss Verlag ist ein Imprint der WBG.

3., gegenüber der 2. Aufl. unveränderte Ausgabe 2016
© 2012 by WBG (Wissenschaftliche Buchgesellschaft), Darmstadt
1. Auflage 2011
Die Herausgabe des Werkes wurde durch die Vereinsmitglieder der WBG ermöglicht.
Umschlaggestaltung: Christian Hahn, Babenhausen
Satz: SatzWeise GmbH, Trier

Besuchen Sie uns im Internet: www.wbg-wissenverbindet.de

ISBN 978-3-8062-3236-3

Elektronisch sind folgende Ausgaben erhältlich:
eBook (PDF): 978-3-8062-3237-0
eBook (epub): 978-3-8062-3238-7

Menü

[Buch lesen](#)

[Innentitel](#)

[Inhaltsverzeichnis](#)

[Informationen zum Buch](#)

[Informationen zum Autor](#)

[Impressum](#)

|5| Inhaltsverzeichnis

Einleitung: Die Zweifel mehren sich

1. Kapitel: Himmel und Erde

Wie lassen wir uns täuschen?

Der Blick hinter die Fassade

Der Ausgangspunkt

Die Produktion des Lebens und das Bewusstsein

Täuschungen

Strukturen

Zusammenfassung

2. Kapitel: Arbeit und Ausbeutung

Woher kommt der Reichtum?

Die Funktionsweise der Ausbeutung

Privateigentum

Ware, Geld, Kapital

Der Grundwiderspruch

Globalisierung

Zusammenfassung

3. Kapitel: Sinnlichkeit und Gier

Ist Maßlosigkeit angeboren?

Die Verödung der Sinne

Das allseitige Wesen des Menschen

Privateigentum und Entfremdung

Bulimie

Zusammenfassung

4. Kapitel: Ordnung und Herrschaft

Hat die Vernunft gesiegt?
Die Unterwerfung des Menschen
 »Alles Ständische und Stehende verdampft«
 Produktion um der Produktion willen
Selbstzwang
Zusammenfassung

|6|5. Kapitel: Vertrauen und Betrug

Ist der Mensch des Menschen Wolf?
Die Vergötterung der Verhältnisse
 Der Fetisch von Ware und Geld
 Der Fetisch des Lohns
 Der Einkommensfetisch oder Die Heilige
 Dreifaltigkeit
Gleichschaltung
Zusammenfassung

6. Kapitel: Risiko und Krise

Sind Krisen heilsam?
Die Produktion von Unsicherheit
 Die Möglichkeit der Krise
 Die Notwendigkeit der Krise
Virtualisierung
Zusammenfassung

7. Kapitel: Fortschritt und Revolution

Ist die kommunistische Utopie gescheitert?
Die Überwindung des Kapitalismus
 Produktivkräfte und Produktionsverhältnisse
 Sprengung der Fesseln
Übergänge
Zusammenfassung

8. Kapitel: Jenseits des Kapitalismus

„Sozialismus oder Barbarei?“
Die Utopie des Kommunismus

Der neue Mensch
Die freie Assoziation der Produzenten
Alternativen
Zusammenfassung

9. Kapitel: Grundlagen des Lebens

Wovon leben wir?
Der unorganische und der organische Leib des Menschen
Springquellen des Reichtums
Zerlegung der Welt und Kreislaufstörungen
Nachhaltigkeit
Zusammenfassung

|7| **Ausblick: Und was nun?**

Dank

Anmerkungen

Literatur

|9| *Einleitung*

Die Zweifel mehren sich

„Marx ist tot, Jesus lebt!“, hatte Norbert Blüm, Minister für Arbeit und Soziales in der Regierung Kohl, Werftarbeitern in Danzig triumphierend zugerufen.¹ Das war 1989. Hat Blüm in Bezug auf Marx Recht behalten? Tatsache ist: Nicht erst seit Beginn der 2008 ausgebrochenen Finanz- und Wirtschaftskrise interessieren sich viele wieder für Karl Marx. Besonders der erste Band seines Hauptwerks „Das Kapital“ aus dem Jahr 1867 ist gefragt wie seit Langem nicht mehr.² Der Dietz-Verlag in Berlin, der die Marx-Engels-Werke schon in der DDR herausgegeben hatte, kam im Spätherbst 2008 mit dem Drucken kaum mehr nach.³ An vielen Universitäten gibt es wieder Marx-Seminare, wie einst in den späten 60ern und frühen 70ern. Die Wochenzeitung DIE ZEIT unterzog das Buch im Herbst 2008 einer neuerlichen Rezension⁴ und widmete Marx ein Jahr darauf ein eigenes Heft ihrer Geschichtsreihe⁵. Die bekannteste lebende Kommunistin Deutschlands, Sahra Wagenknecht, wurde in der SÜDDEUTSCHEN ZEITUNG für ihr Buch zur Finanzkrise gelobt und in mehreren Interviews unter Prominente des Wirtschaftslebens eingereiht.⁶ Der Erzbischof von München-Freising, Reinhard Marx, nennt sein Buch über aktuelle sozialethische Fragen frech „Das Kapital“⁷, er landet damit prompt auf der Bestsellerliste des SPIEGEL. Und einer der renommiertesten Staatsrechtler und Rechtsphilosophen der Bundesrepublik, der langjährige Bundesverfassungsrichter Ernst-Wolfgang

Böckenförde, ist davon überzeugt, dass Marx „wieder aktueller“ wird.⁸

Irgendwie aus den Fugen

Das neue Interesse an dem vor fast 130 Jahren gestorbenen Karl Marx hängt ganz offensichtlich damit zusammen, dass das Vertrauen in die derzeit herrschende Wirtschafts- und Gesellschaftsordnung rapide schwindet. Für über 85 Prozent der Deutschen ist Gerechtigkeit ein „hohes Gut“, aber weniger als 20 Prozent haben das Gefühl, dass es in Deutschland auch gerecht zugeht.⁹ Auf die soziale Marktwirtschaft sind 70 Prozent nicht gut zu sprechen, 14 Prozent haben sogar eine Vorstellung von einer möglichen Alternative.¹⁰ Diese Zahlen stammen noch aus der Zeit, als zwar über Mindestlöhne und Managergehälter |10| gestritten wurde, die Finanz- und Wirtschaftskrise aber noch nicht ausgebrochen war. Und heute, nachdem die Wirtschaft wieder brummt? Nach neuesten Umfragen halten zwar 82 Prozent ein weiteres Wirtschaftswachstum für erforderlich, um die politische Stabilität zu erhalten, aber die meisten glauben nicht, dass ein solches Wachstum ihre eigene Lebensqualität verbessert.¹¹ Außerdem ist in den Augen fast aller Befragten das derzeit herrschende Wirtschaftssystem sozial und ökologisch blind.¹²

Auch wenn man gegenüber Umfragen immer kritisch sein muss, so spiegeln sie doch ein weit verbreitetes Unbehagen: Dieses Unbehagen gilt zum einen einer Politik, der angesichts einer Finanz- und Wirtschaftskrise nichts anderes einfällt, als durch beispiellos kostspielige staatliche Programme nicht nur „systemrelevante“ Banken und Großunternehmen zu retten, die maßgeblich mitverantwortlich für die Krise sind, sondern auch durch „Abwrackprämien“ und Exportförderungsoffensiven eine

Form des Konsums anzuheizen, die den Teufel der ökonomischen mit dem Beelzebub der ökologischen Krise auszutreiben versucht. Das Unbehagen gilt zum anderen dem Wirtschaftssystem selbst. Denn dieses hat mittlerweile eine ungeheure Macht *über* die Menschen erlangt, obwohl der gigantische technische Fortschritt, den dieses System hervorgebracht hat, eigentlich die Macht *des* Menschen hätte vervielfachen sollen. Bei diesem systembezogenen Unbehagen geht es nicht zuletzt um die Legitimität einer Ordnung, deren Rhetorik sich seit ihren Anfängen grundlegend gewandelt hat, resümiert Thomas Assheuer in der ZEIT: Aus den „Schalmeienklängen der Fortschrittsreligion“ ist der „metallische Sound des Sachzwangs“, aus der „Versprechensökonomie“ eine „Erpressungsökonomie“ geworden.¹³ Im Klartext: Früher hieß es: „Streng dich an, dann geht es dir gut!“ Heute hört man: „Wenn du nicht spurst, fällst du heraus!“

Und wer ist schuld, wenn die Welt irgendwie aus den Fugen gerät? Natürlich immer die Anderen: die gierigen Manager, die selbstsüchtigen Politiker, die unkritischen Verbraucher und Sparer – oder aus globaler Perspektive: die USA, China, der Islam usw. Besonders gern wird auch von der Natur des Menschen als dem eigentlichen Verursacher der Weltenlage gesprochen. Sind wir also am Ende gar alle selber schuld? Fest steht: Wir sind mit einem gigantischen Verschiebepark der Verantwortung konfrontiert. Dazu passen die Therapien: Die einen setzen auf die Binnen-, die anderen auf die Exportwirtschaft, die einen wollen bei den Alten, die anderen bei den Jungen sparen, die einen die gegenwärtige Generation, die anderen die zukünftigen stärker belasten. Das Weiterschieben von Lasten und Verantwortlichkeiten in der Politik hat seine Entsprechung im privaten Alltag: Steigt am Arbeitsplatz der Druck, müssen Gesundheit und Familie

darunter leiden. Die Last landet immer dort, wo ihr am wenigsten Widerstand begegnet.

|11|Was den Leser erwartet

Statt sich an haltlosen Schiebereien und konzeptlosen Reparaturaktivitäten zu beteiligen, beschreitet dieses Buch einen anderen Weg. Es plädiert für das Innehalten und die grundlegende Überprüfung der Art und Weise unseres Wirtschaftens und Lebens. Grundsätzlich bieten sich zwei Prüfungsstrategien an: Zum einen kann man Anspruch und Wirklichkeit gegenüberstellen, also zum Beispiel fragen, ob die bisherigen Wege zu Wohlstand und Glück, zu Frieden und Gerechtigkeit erfolgreich waren. Eine solche Form der Prüfung, die oft stattfindet, bleibt jedoch noch innerhalb des gewohnten Denkens. Wenn die Antwort negativ ausfällt, wird eine zweite Form der Prüfung unumgänglich: der Vergleich von Wirklichkeit und Möglichkeit. Kann man sich eine andere Form des Wirtschaftens und Lebens überhaupt vorstellen? Diese Frage wird sehr viel seltener ernsthaft gestellt. Ihre Beantwortung erfordert einen Rückgriff auf eine grundlegend andere Weise des Denkens, einen radikalen Ansatz. Radikal ist ein Denkansatz, wenn er, so die Grundbedeutung des Wortes, die Verhältnisse „von der Wurzel“ her zu begreifen sucht. Einen solchen Ansatz vertritt Karl Marx.

„Wo Marx Recht hat“ möchte in das Denken des Karl Marx einführen – aber nicht abstrakt. Die Einführung geht von einigen jener Themen aus, die uns heute interessieren und beunruhigen. Durch diesen konkreten Zugang sollen möglichst viele Türen zu Marx geöffnet werden. Jeder Leser soll seinen persönlichen Einstieg in eine Welt finden, die oft als ziemlich unzugänglich erlebt wird. Zweierlei soll in dieser Einführung deutlich werden: *Erstens* ist die vor 150 Jahren durchgeführte Analyse von Wirtschaft und

Gesellschaft heute aktueller denn je. Und *zweitens* hat sie sich im 20. Jahrhundert als enorm fruchtbar erwiesen. Auf ihrem Boden entstand nämlich eine wissenschaftliche Tradition, die sogenannte Kritische Theorie, die das Erbe des Karl Marx pflegt und auch jene Fragen thematisiert, bei denen die Marx'schen Antworten heute nicht mehr ausreichen oder die Marx noch gar nicht stellen konnte. Die Bedeutung, die Marx im 21. Jahrhundert zukommt, erweist sich vor allem dann, wenn man seine Erkenntnisse mit den erbärmlichen Angeboten des in der breiten Öffentlichkeit und auch in großen Teilen der Wirtschaftswissenschaft herrschenden Denkens kontrastiert.

Jedes der neun Kapitel greift ein Thema der aktuellen Kapitalismuskussion auf und verbindet es mit Marx. In einem ersten Schritt wird dabei jeweils eine für das Thema zentrale Zeitdiagnose angesprochen, die zu Fragen an die herrschende Wissenschaft, vor allem die Wirtschaftswissenschaft, Anlass gibt. Erst nach diesem kurzen Umweg wird im zweiten Schritt die Marx'sche Sicht der Dinge genauer vorgestellt. Die Rekonstruktion seiner Argumente konzentriert sich auf einige wesentliche Begriffe, Zusammenhänge und Zitate. Besonderer Wert wird auf die Architektur des Marx'schen Denkens gelegt: Es soll der Zusammenhang zwischen den Ausgangspunkten, für die sich Marx entschieden hat, und den Schlussfolgerungen, die damit vorgezeichnet sind, so klar wie möglich sichtbar werden. Der letzte Teil jedes Kapitels deutet an, welche überraschenden theoretischen Perspektiven auf die Welt im 21. Jahrhundert dank der Marx'schen Grundlage eröffnet werden. Hier wird auch nach den Gründen für die erstaunliche Stabilität zu fragen sein, welche die kapitalistische Wirtschafts- und Gesellschaftsordnung bis heute bewiesen hat. Und noch etwas: Niemand darf von einem Denker des 19. Jahrhunderts unumstößliche Wahrheiten, präzise

Prognosen oder gar fertige Rezepte erwarten, wohl aber sinnvolle Fragen und aussichtsreiche Wege zu ihrer Beantwortung. Genau das ist bei Marx zu finden. 14

|13|1. Kapitel **Himmel und Erde**

Eine „ernsthafte Depression“ sei „außerhalb des Bereiches des Möglichen“, verkündete die renommierte Harvard Economic Society im November 1929.¹ Ein Jahr später lag die Wirtschaft der gesamten westlichen Welt am Boden. Sie hätten ihre Finanzgeschäfte im Einzelnen selbst gar nicht verstanden, bekannten die Chefs der Deutschen Industriebank (IKB) im September 2008.² Kurz davor waren milliarden schwere Löcher aufgetaucht, die Bank musste durch staatliche Hilfe gerettet werden. Sie seien „schlecht darin, Dinge vorauszusagen“, sie seien keine Propheten, antwortete der Nobelpreisträger der Wirtschaftswissenschaften Robert Solow auf die Frage, ob er sich angesichts der katastrophalen Entwicklung der Wirtschaft nicht manchmal für seinen Beruf schäme.³ Wirtschaftswissenschaftler seien nur „Klempner“, so der Nobelpreisträger weiter, und von einem Klempner erwarte man auch keine Vorhersage, wann die Toilette zusammenbreche. Er solle sie reparieren.

An welchem Wissen orientieren sich die Praktiker der Wirtschaft eigentlich? Bei der Praxis des Sanitärhandwerks ist es klar. Klempner müssen einiges über Physik und Chemie gelernt haben, über Verfahrenstechniken und Materialeigenschaften, wenn ihre Praxis erfolgreich sein soll. Aber welchem Wissen über Wirtschaft und Gesellschaft können sich Manager und Politiker anvertrauen? Auf welchem Weg ist jenes Wissen eigentlich gewonnen worden und wann führt ein Weg statt zur

Erkenntnis zur Täuschung? In diesem Kapitel wird der Leser zunächst kurz mit einigen grundsätzlichen Schwierigkeiten der Suche nach Erkenntnis konfrontiert, ehe er die Marx'sche Antwort auf die zugrunde liegende erkenntnisphilosophische⁴ Frage kennen lernt. Die Provokation des jungen Marx, so wird sich zeigen, bestand darin, der gesamten Denkerzunft seiner Zeit vorzuwerfen, sie würde einer fundamentalen Täuschung aufsitzen, die auf einem falschen Weg bei der Suche nach Wahrheit beruhe.

Wie lassen wir uns täuschen?

Es gibt drei Gegenbegriffe zum Begriff der Wahrheit: Lüge, Irrtum und Täuschung. Der Begriff der Täuschung lässt offen, ob es sich um eine beabsichtigte |14|oder eine unbeabsichtigte Verdrehung der Wahrheit handelt. Um solche Täuschungen geht es im Folgenden. Warum kann man sich also auf dem Weg zur Erkenntnis, gerade beim Thema Wirtschaft und Gesellschaft, so leicht täuschen lassen - und selbst täuschen?

Jede Erkenntnis beginnt mit einer „Ent-täuschung“⁵: dass die Sonne sich nicht um die Erde dreht, dass Sklaven keine Nutztiere oder Werkzeuge sind oder dass Gelbsucht nicht durch die Einnahme roter Säfte geheilt werden kann. „Ent-täuschung“ als erster Schritt zu einer Erkenntnis heißt, von einer gewohnten Sicht der Dinge Abstand zu nehmen. Allein das ist schon nicht ganz einfach, wie wir aus eigener Erfahrung wissen. Das Umdenken erfordert geistige Flexibilität. Noch schwieriger wird es, wenn Interessen im Spiel sind, die dann im Fall der „Ent-täuschung“ konsequenterweise aufgegeben werden müssen. Es kann bekanntlich sehr schmerzhaft sein, erkennen zu müssen, einen Beruf gewählt zu haben, der nicht zu einem passt, oder eine Karriere verfolgt zu haben,

die unglücklich macht. Wenn es um Wirtschaft und Gesellschaft geht, spielen Interessen verständlicherweise eine zentrale Rolle.

Man stelle sich, ehe mit grundsätzlichen Überlegungen zur Gewinnung von Erkenntnissen über Wirtschaft und Gesellschaft begonnen wird, kurz einen konkreten Fall vor, um die Bedeutung von Interessen für die Erkenntnis zu veranschaulichen. Eine geschiedene Münchnerin, alleinerziehende Mutter von zwei Kindern, von Beruf Altenpflegerin, braucht zwei Jobs, um ihre Familie durchzubringen. Sie macht sich Vorwürfe, dass ihr dadurch zu wenig Zeit für ihre Kinder bleibt. Aber sie weiß nicht, wie sich das ändern ließe. Warum ist die Situation so, wie sie ist? Sie selbst wird vielleicht sagen: Ich hätte mich nicht scheiden lassen sollen, ich hätte mich mit einem Kind begnügen sollen, ich hätte nicht in die Großstadt ziehen sollen, ich hätte eine andere Ausbildung machen sollen usw. Ganz anders ist die Perspektive, die ein Sozialforscher auf die schwierige Lebenssituation im vorliegenden Fall hat: Der Ex-Mann hat bei der Scheidung geschickt Lücken im Unterhaltsrecht genutzt, die Mieten in Ballungszentren übersteigen die zumutbaren Kosten im unteren Einkommensbereich, das Einkommensniveau im Bereich der Altenpflege ist aufgrund der relativ niedrigen Qualifikation, des geringen gewerkschaftlichen Organisationsgrades und des großen Andrangs an Arbeitskräften aus Osteuropa außerordentlich niedrig usw. Welche der beiden Perspektiven entspricht nun der Wahrheit? Die der Frau selbst, die nur ihr individuelles Verhalten im Blick hat, oder die des Forschers, der sich ausschließlich für die äußeren Bedingungen dieses Verhaltens interessiert? Beide haben irgendwie Recht, die vollständige Abbildung der Wirklichkeit ergibt sich erst aus der Zusammenschau und der Einordnung der beiden Perspektiven.

Diese Eigenart von Erkenntnis begegnet uns bei allen wirtschaftlichen und sozialen Themen. Warum müssen so viele Menschen um ihren Arbeitsplatz |15|fürchten? Warum können manche Menschen Geld für sich arbeiten lassen? Warum sind die Äpfel aus Neuseeland beim Discounter billiger als die heimischen auf dem Markt? Der Standpunkt desjenigen, der nach der Wahrheit sucht, weist den Weg der Erkenntnis. Er ist maßgeblich dafür verantwortlich, welche Fragen gestellt werden und welche nicht, und auch dafür, wo die Antwort gesucht wird. Wer an Erkenntnis wirklich interessiert ist, der sollte sich diesen Zusammenhang zwischen Standpunkt, Interesse und Erkenntnis bewusstmachen. Die alleinerziehende Mutter ist in einer Welt aufgewachsen, in der den Menschen von früh an beigebracht wird, jeder sei für sich selbst verantwortlich; und der Sozialforscher arbeitet vielleicht gerade im Auftrag der Dienstleistungsgewerkschaft ver.di und des Sozialreferats der Stadt München an einer Projektstudie zum Thema „Biografische Risikofaktoren und Armut“, die Grundlage für die kommende Tarifauseinandersetzung und die Sozialpolitik der Kommune werden soll.

Wie sehr Standpunkte und Interessen die Qualität von Erkenntnissen beeinflussen, zeigt auch ein Blick in unsere Alltagssprache. Sie steckt voller Hinweise auf interessenbedingte Täuschungen. Das beginnt bei der Rede von „Arbeitgebern“ und „Arbeitnehmern“. Diese Rede stellt die wirklichen Verhältnisse auf den Kopf, denn schließlich ist es der Arbeitgeber, der die Arbeit nimmt, und der Arbeitnehmer, der sie gibt. Die Begriffe Arbeitgeber und Arbeitnehmer beziehen sich nur auf die *Gelegenheit* zum Arbeiten. Es geht weiter mit der verbreiteten Vorstellung, es gebe ein allgemeines Interesse an einer niedrigen Arbeitslosigkeit. Tatsächlich aber können nur jene an einer niedrigen Arbeitslosigkeit interessiert sein, die auf Arbeitsplätze angewiesen sind, weil sie die Grundlage für

ihren Lebensunterhalt sind. Wer hingegen Arbeitsplätze zur Verfügung stellt, für den hat eine hohe Arbeitslosigkeit den großen Vorteil, dass er sich die Arbeitswilligen aussuchen und die Arbeitsbedingungen inklusive der Entlohnung der Arbeit nach seinen Vorstellungen gestalten kann. Eine weit verbreitete Täuschung verbirgt sich auch hinter der wohlfeilen Behauptung, Bildung würde Arbeitsplätze sichern. Tatsächlich führt Bildung zunächst nur dazu, dass die mehr Gebildeten die weniger Gebildeten auf den Arbeitsmärkten verdrängen. Erst zusätzliche Arbeitsplätze lassen Bildung zur Einkommensquelle werden. Zudem kennt jeder die beliebte Rede davon, dass man Geld „arbeiten“ lassen könne. Niemand hat je dem Geld beim „Arbeiten“ zugesehen, es bedarf immer noch leibhaftiger Menschen, um unter Verwendung von Geld etwas hervorzubringen.

Am hartnäckigsten sind oft jene Täuschungen, die in unserem Inneren stattfinden. Wie oft glauben wir, der Kauf eines neuen Konsumgegenstands sei für unser Wohlbefinden unverzichtbar, und stellen kurz darauf schmerzlich fest, wie schnell die Freude an ihm wieder verflogen ist, oft auch deshalb, weil viele andere sich ebenfalls mit diesem Gut versorgt haben, so dass es zum |16|Standard geworden ist. Für viele erweist sich die Ausrichtung des Lebens auf berufliche Karriere und materielle Wohlstandssteigerung mittel- und langfristig als Selbsttäuschung, wenn sie erkennen müssen, dass Wohlbefinden und Glück von ganz anderen Umständen abhängen, wie zum Beispiel guten persönlichen Beziehungen und kreativen Tätigkeiten. Es gibt sogar Hinweise darauf, dass materieller Wohlstand die Genussfähigkeit geradezu beeinträchtigt. Dabei müssen, das zeigen neuere Untersuchungen, Menschen nicht einmal persönlich wohlhabend sein, es reicht oft allein die Vorstellung einer Menge Geldes aus, um den Geschmack

etwa eines Stückes Schokolade zu verderben.⁶ Auch solche inneren Täuschungen sind bekanntlich mit ganz bestimmten Interessen verknüpft, nämlich mit den Interessen derer, die vom Verkauf der Konsumgüter profitieren, genauso wie mit unseren eigenen, indem wir uns durch das Konsumieren für den vorausgegangenen Stress am Arbeitsplatz entschädigen wollen oder indem wir vom Reichwerden träumen.

Der Blick hinter die Fassade

Wie können wir uns vor Fremd- und Selbsttäuschungen schützen, hinter die diversen Fassaden schauen? Das war die zentrale Frage des jungen Karl Marx. Vor allem in der „Deutschen Ideologie“, einer zwischen 1845 und 1846 verfassten Streitschrift, attackierten Marx und Engels die Schüler des deutschen Philosophen Georg Wilhelm Friedrich Hegel, die sogenannten Junghegelianer, aber auch die klassische Wirtschaftstheorie. In diesem Text findet sich ein methodischer Vorschlag, der die damals vorherrschende Art der Erkenntnisgewinnung radikal in Frage stellt. Dieser Vorschlag ist grundlegend für das ganze Marx'sche Werk.

Der Ausgangspunkt

Ein zentraler Begriff in diesem Vorschlag ist der des „Ausgangspunktes“, weshalb mit einer simplen Vorüberlegung begonnen werden sollte: Entscheidend für den Weg des Erkennens ist, wie bei anderen Wegen auch, der Ausgangspunkt, von dem aus ich starte. Erst wenn ich mir sicher bin, von wo ich losgehe, kann ich mit gutem Grund damit rechnen, mich nicht zu verlaufen. Ein guter Ausgangspunkt muss im Raum fest verankert und vor allem

auch leicht erkennbar sein, damit ich mich auch unterwegs immer wieder an ihm orientieren kann. In einer fremden Stadt zum Beispiel taugen bekanntlich hohe Türme besser als geparkte Autos als Orientierungshilfen.

Marx wirft nun Hegel, den Junghegelianern und anderen vor, völlig ungeeignete |17|Ausgangspunkte für ihre Erkenntniswege gewählt zu haben. Diese Philosophen beginnen ihre Erkenntnisbemühungen nämlich mit Ideen. Von Ideen aber wissen wir, dass sie sich im Laufe der Zeit ständig wandeln und zudem schwer greifbar sind. So hat sich zum Beispiel die Vorstellung von „Freiheit“, „Gerechtigkeit“ oder „Vernunft“ im Laufe der Menschheitsgeschichte immer wieder stark verändert, und auch heute versteht fast jeder etwas anderes darunter. Wenn wir uns also im Erkenntnisprozess von Ideen leiten lassen wollen, jedoch immer mit einer Vielzahl von in Entwicklung befindlichen Ideen konfrontiert sind und nicht alle Ideen gleichzeitig verfolgen können, müssen wir schon ganz am Anfang des Erkenntnisweges notgedrungen Entscheidungen treffen: Aus der Fülle der Ideen müssen jene ausgewählt werden, die aus irgendeinem Grund am plausibelsten oder sympathischsten erscheinen. Der Ausgangspunkt der Erkenntnis ist in diesem Fall eine willkürliche Setzung. Ein solcher willkürlich gesetzter ideeller Ausgangspunkt war Marx zufolge zum Beispiel der „Weltgeist“, den Hegel im Hintergrund individueller und gesellschaftlicher Entwicklungen immer am Werk sah. Für Marx war der Weltgeist nichts anderes als eine „Nebelbildung im Gehirn“, ein Niederschlag des tatsächlichen Lebensprozesses der Menschen. Im Bild des Weltgeists hat Hegel, so Marx, nur die jeweils fortschrittlichsten und faszinierendsten Entwicklungen seiner Zeit auf den Begriff gebracht: den aufgeklärten Absolutismus der preußischen Könige, die gegen den Feudalismus gerichtete Politik Napoleons, die bürgerlichen

Reformen in einigen deutschen Staaten zu Beginn des 19. Jahrhunderts.

Welchen anderen Ausgangspunkt schlägt Marx vor? „Ganz im Gegensatz zur deutschen Philosophie, welche vom Himmel auf die Erde herabsteigt, wird hier [bei Marx, Verf.] von der Erde zum Himmel gestiegen. Das heißt, es wird nicht ausgegangen von dem, was die Menschen sagen, sich einbilden, sich vorstellen, auch nicht von den gesagten, gedachten, eingebildeten, vorgestellten Menschen, um davon aus bei den leibhaftigen Menschen anzukommen; es wird von den wirklich tätigen Menschen ausgegangen und aus ihrem wirklichen Lebensprozess auch die Entwicklung der ideologischen Reflexe und Echos dieses Lebensprozesses dargestellt.“⁷ Wer wirklich Erkenntnisse gewinnen will, der darf sich, so Marx, mit den vorgefundenen Bildern über die Realität nicht zufriedengeben. Er muss vielmehr bemüht sein, die in den Bildern gezeigten wirklichen Verhältnisse zu erfassen. Denn wer in seinem Bemühen um Erkenntnis nur Ideen beschreibt und kritisiert, der kann zwar die herrschenden Gedanken als „Phrasen“ entlarven, diesen Phrasen jedoch wiederum nichts anderes als andere Phrasen entgegenhalten. Konkret heißt das: Unfreiheit, Ungerechtigkeit und Unvernunft werden nicht durch die Proklamation von Freiheit, Gerechtigkeit und Vernunft überwunden, sondern nur durch deren Erkämpfung. Die idealistischen Philosophen vergessen, „dass sie |18| die wirkliche bestehende Welt keineswegs bekämpfen, wenn sie nur die Phrasen dieser Welt bekämpfen“⁸. Und an anderer Stelle schreibt Marx, diese idealistischen Philosophen hätten die Welt immer nur verschieden interpretiert, es komme aber darauf an, sie zu verändern.⁹

Die Produktion des Lebens und das Bewusstsein

Worin besteht nun der oben zitierte „wirkliche Lebensprozess“, den Marx als Ausgangspunkt jeglicher Erkenntnis für unverzichtbar hält? Zur Beantwortung dieser Frage muss man sich Marx zufolge die „wirklichen Voraussetzungen“ von Wirtschaft und Gesellschaft genauer ansehen.¹⁰ Diese Voraussetzungen sind „auf rein empirischem Wege“ festzustellen, das heißt, jeder kann sich unmittelbar durch seine eigene Erfahrung davon überzeugen. Wirtschaft und Gesellschaft sind nur dort möglich, wo es „lebendige Individuen“ gibt, und Individuen können aufgrund ihrer „körperlichen Organisation“ nur lebendig sein, wenn sie ein „Verhältnis zur übrigen Natur“ eingehen. Das heißt im Klartext: Menschen müssen atmen, trinken, essen, ihren Körper vor Hitze und Kälte schützen und noch einiges mehr, wenn sie am Leben bleiben wollen. Während das Atmen in der Regel von selbst geschieht, erfordern die anderen Aspekte dieses Verhältnisses zwischen Mensch und Natur, dass der Mensch „tätig“ wird.

Der Stoffwechsel

Alles Leben beruht also auf einem grundlegenden „Stoffwechsel“ mit der Natur. Wie unterscheidet sich nun der Stoffwechsel zwischen Mensch und Natur von dem der Pflanzen und Tiere? Alle drei Arten von Lebewesen entnehmen der Natur Energie, Nährstoffe etc. und lagern ihre diversen Ausscheidungen bei ihr wieder ab. Aber nur der Mensch tut dies Marx zufolge mit Bewusstsein. Bienen oder Spinnen, die ebenfalls komplizierte Tätigkeiten beherrschen und beachtliche Bauwerke errichten, deren technische Eigenschaften den Wunderwerken der menschlichen Baukunst teilweise sogar überlegen sind, haben ihren Bauplan nicht im Kopf, ehe sie zu bauen beginnen. Sie bauen einfach, gesteuert durch ihre Instinkte, drauflos. Nur der Mensch ist in der Lage, seine

Mittel zum Leben zu „produzieren“, das heißt, sie mit Bewusstsein hervorzubringen.

Nun könnte der kritische Leser des 21. Jahrhunderts einwenden, die Frage, ob Tiere über Bewusstsein im menschlichen Sinn verfügen, sei nicht zu beantworten. Dennoch gibt es ein klares Abgrenzungskriterium für die Unterscheidung von Tieren und Menschen, das heute sowohl evolutionstheoretisch als auch hirneurologisch gut begründet werden kann: Das Produzieren der |19|Menschen geht einher mit der Wahrnehmung des Verlaufs der Zeit, mit dem Blick zurück in die Vergangenheit, also der Reflexion, und nach vorne in die Zukunft, der Proflexion. Es ist das Zeitbewusstsein, das den Menschen befähigt, die Techniken, mit denen er tätig wird, ständig zu überprüfen und zu verbessern. Damit hängt zusammen, dass nur der Mensch seine Erfahrungen auch außerhalb seines Körpers speichern kann, auf Steintafeln, Papyrusrollen, Buchseiten und Festplatten. Das hat den großen Vorteil, dass die Korrektur von Erfahrungen nicht den Tod des Körpers oder gar der ganzen Spezies erfordert. Menschen müssen lediglich Bücher neu schreiben und Festplatten neu bespielen, wenn sie in ihrem Denken und in ihrer Praxis einen neuen Weg einschlagen wollen. Diese Fähigkeit hat den Menschen in seiner ein bis drei Millionen Jahre währenden Geschichte in die Lage versetzt, sich die Welt in beispielloser Weise untertan zu machen. Nur er konnte seine Werkzeuge, Technologien etc. ständig weiterentwickeln, und zwar mit zunehmender Geschwindigkeit – Pflanzen und Tieren fehlt eine solche kulturelle Evolution.

Das doppelte Verhältnis

Marx präzisiert die „wirklichen Voraussetzungen“ von Wirtschaft und Gesellschaft, indem er vier Seiten beziehungsweise Verhältnisse der menschlichen

Produktionstätigkeit festhält.¹¹ *Erstens* bringt der Mensch sein eigenes materielles Leben hervor, das heißt, er befriedigt seine elementaren Bedürfnisse. Atmen, Trinken und Essen, Kleiden und Wohnen gehören auf alle Fälle zum Leben dazu. *Zweitens* führt die Befriedigung dieser elementaren Bedürfnisse zu neuen Bedürfnissen: nicht nur Wasser, sondern auch Wein zu trinken, nicht nur den Körper gegen die Kälte zu schützen, sondern ihn auch zu verzieren, nicht nur eine Höhle, sondern auch ein Haus zu bewohnen. Auch das Musizieren, Meditieren und Forschen gehören zu einem guten Leben. *Drittens* erzeugen die Menschen andere Menschen, bringen also soziale Verhältnisse zwischen Mann und Frau, zwischen Eltern und Kindern hervor. Sonst wäre es mit der Geschichte des Menschen schnell zu Ende gewesen.

An dieser Stelle weist Marx als *vierte* Seite auf etwas Entscheidendes hin, das ihn in seiner ganzen weiteren Analyse begleiten wird: Mit der Produktion des eigenen und des fremden Lebens, also der Fortpflanzung, die beide von Anfang der Menschheitsgeschichte an stattfinden, geht der Mensch immer schon ein doppeltes Verhältnis ein: einerseits ein natürliches, andererseits ein gesellschaftliches. Dieses doppelte Verhältnis entwickelt sich im Laufe der Menschheitsgeschichte in vielfältiger Hinsicht. Das zeigt sich zum einen in der Geschichte der Technik, die zwischen Mensch und Natur vermittelt, zum anderen in der der Arbeitsteilung, welche die Grundlage für das Verhältnis zwischen den Menschen ist. Aber Technik und Arbeitsteilung hängen auch untereinander eng zusammen. Wenn Fischer zum Beispiel früher große Netze |20| und schwere Boote einsetzen wollten, brauchten sie, ehe Motoren erfunden waren, viele Hände, die zogen und schoben, viele Menschen, die ihre Körperkräfte koordinieren mussten. Heute reicht, weil Arbeitsabläufe hochgradig spezialisiert und automatisiert sind, bisweilen

ein einsamer Kontrollblick auf einen Computermonitor, um dem Meer tonnenweise Fisch abzutrotzen. Wer die Geschichte von Wirtschaft und Gesellschaft verstehen will, der muss, so das Marx'sche Erkenntnisprogramm, dieses doppelte Verhältnis präzise rekonstruieren.

Das Bewusstsein und der materialistisch-historische Erkenntnisweg

Jetzt erst kommt Marx als Kritiker der idealistischen Philosophie auf das Bewusstsein zu sprechen. Aber auch dieses begegnet uns, so Marx, nicht ohne materielle Anhaftung, weil es engstens mit Sprache einhergeht, die wiederum, materiell gesehen, aus bewegten Luftschichten besteht. „Die Sprache *ist* das praktische, auch für andere Menschen existierende wirkliche Bewusstsein.“¹² Die Sprache entsteht, wie das Bewusstsein auch, erst aus dem Bedürfnis nach dem Austausch und der Notwendigkeit des Umgangs mit anderen Menschen. Sprache und Bewusstsein sind für Marx also immer schon mit der materiellen Produktion des Lebens verbunden. Was jemand sagt und denkt, hat immer zur Voraussetzung, dass er auch etwas tut. Was er tut und wie er es tut, kommt also in der Sprache zum Ausdruck. Das hat weit reichende Konsequenzen für den Erkenntnisprozess: Wer Sprache und Bewusstsein eines anderen oder einer ganzen Gesellschaft verstehen will, der muss diese Verbindung zwischen Bewusstsein und Sein in den Mittelpunkt seines Erkenntnisinteresses stellen. Wie zeigt sich nun das doppelte Verhältnis, in das der Mensch eingebunden ist, im Hinblick auf die Beziehung zwischen Sein und Bewusstsein?

Was das Verhältnis zwischen Mensch und Natur betrifft, so muss analysiert werden, was dem Denken und Tun materiell zugrunde liegt. Hier geht es im wahrsten Sinne des Wortes um den „Stoffwechsel“ zwischen Mensch und

Natur. Ein aktuelles Beispiel sei kurz erläutert: Was bedeutet es für diesen Stoffwechsel ganz praktisch, wenn Banker zum Beispiel verkünden, dass die Aktien ihrer Bank jedes Jahr 25 Prozent mehr wert sein sollen? Wie ist dieser Wertzuwachs eines Wertpapiers zu erklären angesichts der Tatsache, dass die reale Produktion jährlich meist nur ein paar Prozent wächst? Und wie sind selbst diese paar Prozent realwirtschaftliches Wachstum auf Dauer möglich in einer Welt, deren natürliche Kräfte insgesamt nicht auf Dauer wachsen können, weil der Großteil der Naturressourcen endlich ist (vgl. Kapitel 9)?

Was das Verhältnis zwischen Mensch und Mensch betrifft, so gilt es zu fragen, wie die sozialen Beziehungen beschaffen und wie sie geworden sind. Um beim obigen Beispiel zu bleiben: Wie kann ein Mensch einem anderen versprechen, sein Vermögen jedes Jahr um ein Viertel zu vermehren? Welche **[21]**Umstände müssen diesem Versprechen vorausgegangen sein? Welche Rolle spielen bei alledem zum Beispiel Fleiß und Geschicklichkeit, soziale Verbindungen und Netzwerke, der Zufall der Geburt, das Erbrecht des Staates, die Interessen und die Macht der jeweils einflussreichsten Gesellschaftsgruppen? Bei der Suche nach der Wahrheit muss der Blick, so Marx, immer in diese zwei Richtungen gelenkt werden: nach „unten“, also zur materiellen Basis, und nach „hinten“, also zur historischen Herkunft. Insofern kann der von Marx empfohlene Weg des Erkennens als materialistisch-historisch bezeichnet werden.**[13]**

Menschen und Umstände

Wer sich auf diesen Erkenntnisweg einlässt und den Versuch der Analyse einer konkreten Gesellschaft unternimmt, wird allerdings schnell feststellen, dass keineswegs die Verhältnisse, in die eine Generation hineingeboren ist, das ganze Leben dieser Generation bis

in alle Einzelheiten bestimmt. Die Rekonstruktion der Produktion des Lebens, also des Seins und des dieses Sein begleitenden Bewusstseins, zeigt die Bedeutung von Wechselwirkungen. Jede neu geborene Generation findet bestimmte Bedingungen der Natur und ein Erbe ihrer Vorgängergeneration vor, die sie zunächst einfach hinnehmen muss. Aber im Laufe des Lebens lernt sie, diese Gegebenheiten in gewissen Grenzen immer auch zu modifizieren. Es zeigt sich, „dass also die Umstände ebenso sehr die Menschen, wie die Menschen die Umstände machen“¹⁴. Zentral für das Marx'sche Erkenntnisprogramm ist also, dass ihm zufolge der Erkenntnisprozess dem Lebensprozess angepasst werden muss und nicht umgekehrt, wie dies bei den idealistischen Philosophen geschieht. Der Lebensprozess gründet in räumlicher Hinsicht letztlich auf eine materielle Basis, in zeitlicher Hinsicht auf ein unvorstellbar langes Evolutionsgeschehen. Diese Grundlagen gilt es zu rekonstruieren, wenn wir unser Leben und unsere Gesellschaft verstehen wollen.

Nehmen wir als konkretes Beispiel eine auf uns fremd, vielleicht sogar bedrohlich wirkende Gesellschaft, zum Beispiel die des Kongo oder des Iran. Eine solche Analyse darf nicht von einer im eigenen Umfeld als unbestritten geltenden ideellen Kategorie, wie zum Beispiel „Rechtsstaat“, ausgehen, um dann alle Daten daran zu messen, ob sie mit dieser Idee in Einklang stehen. Vielmehr muss eine materialistisch-historische Analyse mit der Frage beginnen, wie sich die Menschen dort Tag für Tag am Leben erhalten: Mit welchen natürlichen Bedingungen sind die Menschen konfrontiert? Wer verfügt dort über Grund und Boden, wer über die Werkzeuge zu seiner Bearbeitung? Wie gelingt es den Menschen, die Mittel für ihr Leben zu produzieren? Welche Gegenleistung an die Eigentümer wird ihnen gegebenenfalls abverlangt? Wie

und warum haben sich die materiellen und historischen Bedingungen im Laufe der Zeit verändert? Erst wenn auf diese Weise die ökonomischen Grundlagen des Lebens rekonstruiert sind, wenn außer den geografischen Bedingungen [22] auch die Beziehung des Landes zu anderen Ländern, die Einordnung in oder die Ausgrenzung aus der globalen Weltwirtschaft, die ökonomischen Zwänge des Neokolonialismus und deren Wurzeln im Kolonialismus freigelegt sind, kann sinnvoll nach Ideen, nach Philosophien und Theorien gefragt werden, zum Beispiel auch nach dem dort herrschenden Staatsverständnis und der Bedeutung, die das „Recht“ darin hat.

Täuschungen

Der Gipfel der Marx'schen Provokation ist für viele die Unterscheidung zwischen „richtigem“ und „falschem“ Bewusstsein. Zwar betont Marx an vielen Stellen, dass mit dem richtigen Weg der Erkenntnis noch lange nicht die Erreichung des Ziels der Erkenntnis, also die Wahrheit, gewährleistet ist. Was Menschen erkennen, kann immer nur vorläufige Gültigkeit beanspruchen, es muss zu einem späteren Zeitpunkt korrigiert werden können. Die Geschichte des Bemühens um Wahrheit muss als ein nie enden könnender Prozess des Versuchens und Irrens begriffen werden. Aber dennoch gibt es für Marx Umstände, die mit einiger Wahrscheinlichkeit zu einer systematischen Irreleitung des Bewusstseins verführen.

Teilung zwischen Hand- und Kopfarbeit

Die Umstände, die das Bewusstsein trüben und täuschen können, hängen Marx zufolge engstens mit dem Grad und der Art der Arbeitsteilung in der Gesellschaft zusammen. Solange es sich bei der Arbeitsteilung um die zwischen Bauern und Schustern handelt, also um alltagsnahe,

materielle Arbeit, bleibt im Bewusstsein der Bauern und Schuster der gesellschaftliche Charakter ihrer täglichen Praxis, vor allem ihre wechselseitige Angewiesenheit, lebendig. Der Schuster zog vielleicht von Hof zu Hof und fragte, wie heute noch manchmal die Scherenschleifer, ob es etwas zu reparieren gebe oder gar neue Schuhe benötigt würden. Der Großvater des Bauern hatte diese Arbeit vielleicht noch selbst gemacht, so dass alles, was mit der Teilung der Arbeit und der Spezialisierung der Fertigkeiten zu tun hat, für alle Beteiligten offensichtlich war. Problematisch wurde die Arbeitsteilung von dem Punkt an, so Marx, als sich die geistige Arbeit von der materiellen ablöste. Das ist der Fall, wenn ein Teil der Gesellschaft nur für die materielle Produktion zuständig ist, der andere für das „Geistige“ – die Planung und Leitung. Marx nennt diese besondere Form der Arbeitsteilung die „wirkliche“. Materielle Voraussetzung für sie ist die Existenz eines Mehrprodukts: Die Produktivität muss so weit entwickelt sein, dass nicht nur das materielle Überleben aller gesichert ist, sondern darüber hinaus ein Überschuss an Lebensmitteln vorhanden ist, der es ermöglicht, einige Gesellschaftsmitglieder [23]– Priester, Verwalter, Forscher, Manager – von der materiellen Produktion freizustellen. Sie sind dann allein für die Planung und Leitung der Produktion zuständig.

Sobald diese Stufe der Arbeitsteilung erreicht ist, verändert sich das Verhältnis von Sein und Bewusstsein entscheidend: Das Bewusstsein vom gesellschaftlichen Charakter der materiellen Tätigkeiten kann verloren gehen. Einerseits können jene Menschen, die mit ausführenden Tätigkeiten befasst sind, diese nur mehr als ihre Privatangelegenheit betrachten. Sie machen ihren Job und wollen dafür gutes Geld, mehr interessiert sie nicht. Andererseits kann bei den Planern und Leitern der Produktion das Bewusstsein von den materiellen Zusammenhängen ihrer Tätigkeit verschwinden. Ihnen

kommt es nur darauf an, dass alles funktioniert, dass das Verhältnis von Aufwand und Ertrag beständig optimiert wird. Was das für die arbeitenden Menschen bedeutet, interessiert sie nur sehr begrenzt. Diese gesellschaftliche Spaltung zeigt sich spiegelbildlich: „Die da oben“ seien „reine Theoretiker“, die von der „wirklichen Praxis“ keine Ahnung hätten - und „die da unten“ seien nicht fähig, „selbst Verantwortung zu übernehmen“, sie bräuchten einfach eine „klare Führung“. Je mehr in Wirtschaft und Gesellschaft die materiellen und geistigen Tätigkeiten getrennt sind, desto größer ist also die Gefahr, dass auch im Bewusstsein ihr Zusammenhang nicht mehr hergestellt wird. Das hat eine doppelte Konsequenz: Der materielle Produktionsprozess bleibt geistig unverstanden, stellt sich ohne Bewusstsein her, und das Bewusstsein kann sich einbilden, etwas anderes als das „bewusste Sein“ zu sein. Dies ist die Geburtsstunde der „Entfremdung“ des Menschen, die Marx in mehreren seiner z.T. späteren Schriften genauer untersucht hat (vgl. Kapitel 3 und 5).

Ausgelagerte Verantwortung

Wie kann man sich ein solches Bewusstsein, das sich vom Sein entfernt hat, in einer Industriegesellschaft vorstellen? In einer klassischen Fabrik mit hoch spezialisierten Tätigkeiten macht jeder einzelne Beschäftigte nur wenige, immer gleiche Handgriffe. Er hat kaum eine Chance, den Gesamtzusammenhang, an dem er beteiligt ist, zu überblicken. Vielleicht weiß er nicht einmal, ob er eine Lippenstifthülle oder eine Gewehrpatrone herstellt. Für die Einordnung der einzelnen Handgriffe in die Gesamtproduktion des Betriebs und erst recht für die Einordnung der Gesamtproduktion des Betriebs in die Volks- und Weltwirtschaft sind eben andere zuständig: die Chefsingenieure, Chefökonomien und Chefmanager. Sie sind die Einzigen, die die Zusammenhänge kennen, allen